

L. Limmer · G. K. Krieglstein

Augenheilkunde im Rom der frühen Kaiserzeit

A. C. CELSUS
DE MEDICINA LIBRI OCTO

Kaden Verlag

Vorwort

Die Erstellung eines medizinischen Handbuches ist in der Hochzeit moderner Kommunikationstechnologien von gewissen Annehmlichkeiten begleitet. Computerassistierte Literatursuche macht es möglich, in kürzester Zeit die großen Datenbanken medizinischen Wissens weltweit abzufragen, Textverarbeitungssysteme erlauben es, beliebig oft auch große Textpassagen mit beliebig vielen Änderungen in perfekter Druckqualität zu reproduzieren. Die Festspeicherplatte eines Computers wird zur Geburtsstätte eines vielleicht bedeutsamen medizinischen Standardwerkes. Die vielfältige Wiedergabe identischer Inhalte in einer großen Anzahl von Lehrbüchern, selbst zu kleinsten medizinischen Sachgebieten, in einer großen Variabilität der textlichen und graphischen Gestaltung, zeugt von dieser Leichtigkeit der Wissensdokumentation, welche der Computer ermöglicht hat. Vielleicht macht es gerade die nicht mehr überschaubare Flut medizinischer Lehrbücher reizvoll, sich an jene Standardwerke zu erinnern, die weitaus mühseliger erarbeitet wurden und doch in mancherlei Hinsicht einen besseren Einblick in die Grundsätze ärztlichen Handelns ihrer Zeit geben, als dies heute der Fall sein kann. Eines dieser bewundernswerten Standardwerke der Medizin sind die acht Bände „*De medicina*“ des Aulus Cornelius Celsus, eine umfassende Wissensdarstellung der alexandrinisch-hellenistischen Medizin, geschrieben zur Regierungszeit des Tiberius in Rom zwischen 25 und 35 nach Christus, von einem Autor, von dem man bis heute noch nicht weiß, ob er allein Schriftsteller oder auch praktizierender Arzt war. Neben der geradezu akribischen Darstellung einer bedeutsamen Epoche der Heilkunde hat Celsus auch in anderen Wissensbereichen

mit seinem enzyklopädischen Gesamtwerk Erstaunliches geleistet (Landwirtschaft, Kriegswesen, Rhetorik, Philosophie, Jurisprudenz). Erhalten sind jedoch nur die acht Bände „*De medicina*“, welche nach den drei großen therapeutischen Konzepten der damaligen Zeit strukturiert sind: Behandlung durch Diätetik und Modifizierung der Lebensweise (vielleicht eine frühe Variante der präventiven Medizin), medikamentöse Therapie und chirurgische Eingriffe. Dies reflektiert auch das medizinische Grunddenken der römischen Kaiserzeit, die Konzentration auf den Therapieerfolg, wobei der Erkenntnisgewinn nur zum Verstehen der Zusammenhänge als völlig nachrangig erachtet wurde. Der „Wissenschaftsselbstzweck“ war der antiken Heilkunde weitgehend fremd. Trotzdem wurden erstaunliche Erfolge erzielt, denkt man nur an die fast 2000 Jahre alten Ausführungen zur Staroperation.

Die Erstausgabe der „*De medicina*“ des A. C. Celsus erfolgte 1478 in Florenz durch Bartholomaeus Fontius. 1846 wurde die erste deutsche Gesamtübersetzung von Eduard Scheller veröffentlicht, 1915 eine profunde textkritische Ausgabe durch den Bonner Philologen Friedrich Marx.

In einer Zeit zunehmender Atomisierung der Wissensdokumentation, welche vorwiegend dem Superspezialisten entgegen kommt (der einem bissigen Aphorismus zufolge „nahezu alles“ über „nahezu nichts“ weiß), mag die Zusammenstellung der Augenheilkunde aus einem antiken, allgemeinmedizinischen Gesamtwerk vielleicht als tröstliche Lektüre wirken. Sich in Anbetracht der Leistungen hellenistisch-römischer Ärzte in der Augenheilkunde vor 2000 Jahren zum Staunen und Nachdenken anregen zu lassen, wäre über das wissenschaftliche Dokumentationsziel hinaus eine wünschenswerte Wirkung der vorliegenden medizingeschichtlichen Monografie.

Langquaid, Köln, Oktober 2024

Ludwig Limmer
Günter K. Krieglstein

Inhaltsübersicht

| | |
|--|----|
| <i>Einleitung</i> | 1 |
| <i>A. C. Celsus</i> | 5 |
| Biographie | 5 |
| Das enzyklopädische Werk | 8 |
| De medicina libri octo | 14 |
| Thematische Strukturierung | 14 |
| Quellen und theoretischer Hintergrund | 28 |
| Rezeptionsgeschichte und Textüberlieferung | 37 |
| <i>Die Augenheilkunde bei Celsus:</i> | |
| <i>De medicina VI,6/VII,7</i> | 47 |
| Erkrankungen der Lider | 47 |
| Lidabszess, Furunkel, Karbunkel, | |
| Pustula maligna | 47 |
| Phthiriasis palpebrarum | 50 |
| Blepharitis | 53 |
| Dermoidzyste, Atherom | 58 |
| Hordeolum | 60 |
| Chalazion | 61 |
| Ankyloblepharon, Symblepharon | 64 |
| Trichiasis, Entropium, Distichiasis | 72 |
| Lagophthalmus | 78 |
| Ektropium | 80 |
| Erkrankungen der Tränenorgane | 84 |
| Dakryozystitis, Dakryophlegmone, | |
| Fisteln und Tumoren | 84 |

| | |
|---|-----|
| Erkrankungen der Bindehaut | 90 |
| Konjunktivitis, Trachom, Xerosis, Pterygium | 90 |
| Erkrankungen der Hornhaut | 100 |
| Keratoconjunctivitis phlyktaenulosa, Ulcus corneae serpens, Staphylom | 100 |
| Erkrankungen der Lederhaut | 108 |
| Staphylom | 108 |
| Erkrankungen der Linse | 111 |
| Katarakt | 111 |
| Erkrankungen der Augenhöhle | 136 |
| Exophthalmus (Orbitaphlegmone, Panophthalmie, Orbitatumoren), Phthisis bulbi, Enophthalmus | 136 |
| Verletzungen des Auges. | 141 |
| Contusio bulbi, Hyposphagma, Hyphaema | 141 |
| Nystagmus | 144 |
| Mydriasis | 147 |
| Hemeralopie | 150 |
| Presbyopie | 153 |
| <i>Schlußbemerkung</i> | 156 |
| <i>Literaturverzeichnis</i> | 157 |
| <i>Bildnachweis</i> | 168 |

Einleitung

Es mag erstaunen, wenn man sich heute mit einem vielfach nicht einmal dem Namen nach bekannten Autor jener Zeit beschäftigt, in der das Imperium Romanum seinen politisch-wirtschaftlichen und wohl auch kulturellen Zenit erreicht hatte. Vergeblich sucht man die geniale medizinische Eigenleistung, die revolutionäre Neuerung: Aulus Cornelius Celsus bleibt eine schemenhafte Gestalt, nur mühsam wurden die Eckdaten seiner Biographie erschlossen, selbst der größte Teil seines Werkes ging in den Wirrnissen des zerfallenden römischen Reiches unter.

Ohnehin ist Römertum und medizinischer Fortschritt eine über lange Zeit hinweg eher konfliktrträgliche Konstellation. Da gab es eine altitalische, stark etruskisch beeinflusste Volksmedizin, der die durch Auguren und Haruspizes interpretierten Omina mehr bedeuteten als eine von Empirie und Sachlichkeit geprägte Heilkunde. Für die höheren Schichten, dem archaischen Aberglauben zusehends entwachsen, brachte die Sorge um Erhalt oder Wiederherstellung der Gesundheit fast zwangsläufig eine Hinwendung zu griechisch-hellenistischen Errungenschaften mit sich: für viele traditionsbewusste Römer – Cato d. Ä. etwa als geradezu exemplarische Verkörperung – eine von Widerwillen und Abwehr bestimmte bloße Einsicht in die Notwendigkeit. Noch am Ende der Republik waren die meisten Ärzte griechische Sklaven, die bei besonderen Verdiensten nicht selten freigelassen wurden und dann selbstständig als „*liberti medici*“ praktizieren konnten. Erst mit der zunehmenden kulturellen Öffnung verlor der Arztberuf allmählich den Makel des Unrömischen, Verweichlichten, ja Dekadenten. Immer noch stammten zwar die meisten Ärzte

aus dem hellenistischen Kulturbereich, bevorzugt aus Alexandria, aber sie wanderten nun freiwillig ein und kamen – häufig als Spezialisten – in Rom zu Reichtum und hohem gesellschaftlichen Ansehen.

Die im frühkaiserzeitlichen Rom ausgeübte Medizin spiegelt facettenartig die Vielfalt einer von hippokratischen bis spätalexandrinischen Vorstellungen gekennzeichneten griechisch-hellenistischen Heilkunde wider, deren unterschiedliche Konzeptionen sich in ständigem Wettstreit um die Akzeptanz der römischen Oberschicht befanden. So kann denn auch die Beschäftigung mit Celsus nicht die Frage nach dessen originärem Beitrag in den Vordergrund rücken: „*De medicina*“ muss vielmehr als unschätzbares Zeugnis jener Blüte alexandrinisch-hellenistischer Medizin gesehen werden, deren Dokumente weitgehend verlorengegangen sind oder in schwer zugänglichen arabischen Übersetzungen bis heute größtenteils noch nicht erschlossen wurden. Dass man zugleich die ganze Fülle wissenschaftstheoretischer Ansätze der Antike vorfindet, von streng deduktiven bis objektbezogenen empirischen Radikalpositionen, geprägt von philosophischen Denkstrukturen, die bis zu den Vorsokratikern zurückreichen, dass sich diese reiche Gedankenwelt nie aufdrängt, sondern zurückhaltend, aber doch hartnäckig insistierend den vordergründig nüchternen, zweckgebundenen Duktus eines medizinischen Handbuches durchtränkt, macht nicht unwesentlich die Anziehungskraft des Celsus-Textes aus.

Ein besonderer Reiz speziell des ophthalmologischen Teils resultiert aus der Tatsache, dass ein unübersehbares Defizit an physiologischen Kenntnissen und pathogenetischem Wissen dennoch immer wieder – etwa im Fall des Starstichs – erstaunliche Behandlungsergebnisse zuließ.

So bot es sich denn auch an, – ganz im Gegensatz zur üblichen eher paraphrasierenden Begleitung eines alten Textes – explizit von den Kategorien und Begrifflichkeiten der moder-

nen Augenheilkunde her sich dem Text zu nähern, sich also ohne Scheu und ohne historisierende Assimilation der heutigen Terminologie zu bedienen unter der Prämisse: Welche ophthalmologischen Erkrankungen werden in „*De medicina*“ angesprochen oder, wenn nicht als solche genannt, so doch de facto miteinbezogen?

Im Einzelfall mag dabei der Bruch zwischen moderner Sprachlichkeit und antiker Wahrnehmungsweise beachtlich, ja fast irritierend sein. Warum aber sollte man sich nicht aus heutiger Sicht der Dinge einem sachbezogenen antiken Text in einer Rezeptionshaltung nähern, wie sie im literarisch-künstlerischen Bereich durch die Jahrhunderte hindurch bis in neueste Zeit ganz selbstverständlich eingenommen wurde? Dass der Originaltext¹ weitgehend vollständig wiedergegeben wird, folgte beinahe zwangsläufig aus der eingeschlagenen Darstellungsweise – nur so blieben der gewünschte Kontrast zwischen moderner und antiker Perspektive sowie die interpretatorischen Schlüsse nachvollziehbar und überprüfbar. Die den Originalzitaten hinzugefügte Übersetzung von Eduard Scheller soll den allgemeinen Zugang zum Celsus-Text erleichtern, eine Aufgabe, die sie trotz etwas veralteter Ausdrucksweise im allgemeinen hinreichend zu leisten vermag.

¹⁾ Nach der Ausgabe von Friedrich Marx, Leipzig und Berlin 1915

A. C. Celsus

Biographie

Verglichen mit anderen römischen Autoren bleibt die Vita des Enzyklopädisten Aulus Cornelius Celsus äußerst verschwommen. Selbst sein voller Name wird lediglich durch den Titel einer einzigen Handschrift aus dem 9. Jahrhundert² eindeutig belegt: „*A. CORNELI CELSI ARTIUM LIB VI ITEM MEDICINAE PRIMUS*“. Conrad Cichorius³ glaubt ihn zudem durch eine römische Steininschrift aus dem Jahre 25/26⁴ nachweisen zu können: „*SABINIA SABINA SIBI ET SVIS A CORNELIUS CELSUS*“. Marx führt in den Prolegomena seiner „De medicina“-Ausgabe zwei weitere Inschriften auf, eine aus Gallien und eine aus Spanien, allerdings mit jeweils unterschiedlichem Pränomen (C. bzw. Q.). Ein Zusammenhang mit unserem Autor dürfte im Fall der gallischen Inschrift spekulativ⁵, bei der spanischen jedoch völlig ausgeschlossen sein.

Dass Celsus gebürtiger Römer war, ist keineswegs sicher. Es kann aber mit einiger Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass er seine eigentlichen Schaffensjahre primär in Rom verbrachte; zu groß war in der frühen Kaiserzeit noch die kulturelle Sogwirkung der Hauptstadt für einen umfassend gebildeten und schriftstellerisch tätigen Mann.

²⁾ Codex Romanus bibliothecae Vaticanae 5951; vgl. W. Krenkel: Zu den Artes des Celsus, S. 115

³⁾ C. Cichorius: Römische Studien, Berlin 1922, S. 412

⁴⁾ C.I.L. VI 36285

⁵⁾ Immerhin scheint Celsus Gallien gut gekannt zu haben, müßte sich also wenigstens gelegentlich dort aufgehalten haben. Vgl. Cichorius, a. a. O., S. 411

Genauere Lebensdaten sind nicht bekannt. Auch der Zeitraum, in dem er seine Werke verfasste, – man geht heute übereinstimmend von der Regierungszeit des Tiberius aus – lässt sich nur indirekt durch minutiöse philologische Zuordnungen und Quervergleiche erschließen: „Wie aus einer Stelle des Plinius (Nat. Hist. XIV, 33) hervorgeht, hatte der unter Caligula (im Jahre 38 n. Chr.) hingerichtete Julius Graecinus bereits die landwirtschaftliche Schrift des Celsus benutzt. Celsus selbst gedenkt in seiner Schrift über die Medizin des Menemachos von Aphrodisias (VI,9), eines Schülers des Themison, welcher letzterer unter Augustus lebte, sowie des jüngeren Tryphon (VI,5; die Bemerkung „*compositio, quae ad Tryphonem patrem auctorem refertur*“ setzt voraus, dass Celsus auch den Sohn gekannt habe), eines Lehrers des Scribonius Largus, welcher 47–48 n. Chr. sein Rezeptbuch verfasste.“ Andererseits wird Celsus zuerst von Columella, einem Zeitgenossen des Seneca (um 50 n. Chr.) als einer der „*nostrorum temporum viri*“ erwähnt (De re rust. I,1,14; ferner 111,17,4 (*aetatis nostrae ... auctores*); IV,8,1). Genauer hat Schanz das Abfassungsjahr der Medizin des Celsus bestimmt. Es muss dieselbe früher geschrieben sein als die „*Compositiones*“ des Scribonius Largus, da Celsus (IV,7) ein Rezept mitteilt, das sich nach seiner Versicherung in keinem medizinischen Werk finde, das aber auch bei Scribonius Largus (c. 70) vorkommt. Es hat daher wahrscheinlich Celsus sein Werk vor Scribonius, d. h. vor 47–48 n. Chr. geschrieben. Der landwirtschaftliche Teil der Enzyklopädie, welcher den Anfang des Ganzen bildet, muss vor 38 n. Chr., dem Todesjahr des Graecinus, der diesen Abschnitt für seine Schrift „*De vineis*“ benutzt hatte, verfasst worden sein. Schanz hat endlich dargetan, dass die

medizinische Schrift des Celsus nach 23 v. Chr. fällt. Die ganze Enzyklopädie wird also zwischen 25 und 35 n. Chr., d. h. während der Regierung des Tiberius, entstanden sein.⁶ Die wenigen Angaben aus antiker Zeit zur Persönlichkeit und schriftstellerischen Leistung des A. C. Celsus sind fast ausnahmslos positiv. Columella hebt die Vielseitigkeit seiner Kenntnisse heraus, wenn er ihn als „*non solum agricolationis, sed universae naturae prudentem virum*“ bezeichnet. Er nennt ihn und Julius Atticus „die gefeiertsten Autoren unserer Zeit“, „*aetatis nostrae celeberrimi auctores*“. Celsus verbinde die enzyklopädische Sorgfalt eines Hygin mit der sprachlichen Vervollkommnung eines Vergil – „*utriusque memorati adhibuit modum*“ („er verfuhr in der Weise der beiden Genannten“)⁷. Umfassendes Wissen gesteht ihm auch Quintilian zu, allerdings mit dem Seitenhieb, er sei „mittelmäßig“ („*mediocri vir ingenio*“) – eine bissige Bemerkung, die wohl mehr eine gewisse persönliche Aversion als ein wirklich überlegtes Urteil ausdrückt. Immerhin gibt es bei Quintilian auch sehr positive Äußerungen zum rhetorischen Werk des Celsus wie auch zur sprachlichen Darstellung des Gesamtopus: „*non sine cultu ac nitore*“⁸ – aus dem Mund eines erklärten Sprachpuristen und rhetorischen Perfektionisten ein höchst anerkennendes Urteil über die Elaborierung und Eleganz des Celsusstiles.

⁶) I. Bloch: Celsus, S. 416–417; s. a. Marx, Prolegomena seiner Celsus-Ausgabe, XIV. Sehr ausführlich zur Abfassungszeit der Celsus-Enzyklopädie äußert sich C. Cichorius: Literaturgeschichtliches zu Autoren aus der Zeit der claudischen Kaiser, in: Römische Studien, S. 412 ff.

⁷) Vgl. W. Krenkel: Celsus, S. 115

⁸) Quintilian: Inst. orat. 10,1,123

Das enzyklopädische Werk

Von dem offensichtlich sehr umfangreichen, mit „*Artes*“ betitelten enzyklopädischen Opus des A. C. Celsus sind lediglich die acht Bücher über die Medizin vollständig erhalten; alles andere ist nur in kläglichen Bruchstücken – meist als Zitat bei diversen klassisch- und spätantiken Autoren – zugänglich. Diese spezifische Textüberlieferungssituation hat naturgemäß zur Folge, dass sich das Interesse der Celsus-Forschung primär dem medizinischen Werk zuwendet und Celsus oft ausschließlich als medizinischer Autor wahrgenommen wird. Eine solche perspektivische Verengung führte zu äußerst kontroversen Diskussionen über die Frage, ob Celsus neben seiner schriftstellerischen Betätigung den Arztberuf ausübte, ob er nicht sogar in erster Linie praktizierender Arzt und nur zweitrangig Autor war. Als Begründung diente die starke Praxisbezogenheit und außerordentliche Genauigkeit seiner therapeutischen Darlegungen. Die konträre Position geht davon aus, Celsus habe als medizinischer Laie schlichtweg eine hellenistische Vorlage⁹⁾ ins Lateinische übersetzt, womit sogar das Verdienst enzyklopädischer Materialsammlung und -koordinierung entfiel. Die neuere Celsus-Forschung vermeidet apodiktische Festlegungen hinsichtlich der Biographie des Autors, die ohne weiterreichende Belegstellen aus antiker Zeit wohl schemenhaft bleiben muss. In dem Maße, in dem man immer mehr das weite Spektrum des Celsus-Werkes in Betracht zog, wurde die Arzthypothese zusehends unwahrscheinlicher. In zeitgenössischen Zitaten wird gerade auch in nichtmedizinischen Bereichen wie Landwirtschaft oder Rhetorik die Kompetenz des Autors herausgehoben; es ist aber

⁹⁾ Zu den Quellen von ‚*De medicina*‘ s. S. 28 ff. dieser Arbeit

kaum anzunehmen, dass Celsus sich für jedes Gebiet seiner Darlegungen auf eigene intensive Berufserfahrung stützen konnte. Nach heutigem Kenntnisstand über Werk und kulturelles Umfeld kann man mit Berechtigung davon ausgehen, dass Celsus ein in allen wesentlichen Wissensbereichen seiner Zeit umfassend gebildeter Mann war, der unter günstigen historischen Gegebenheiten die vielen ihm zugänglichen Quellen ausschöpfte. Zu seinen Beratern dürften auch medizinische Spezialisten gehört haben, die nach Rom als dem Zentrum der damaligen Welt drängten; so ließe sich die oft frappierende, fast „handwerkliche“ Präzision seiner medizinischen Angaben erklären. Unter weitgehendem Verzicht auf alles, was der Empirie widersprach¹⁰, und ohne allzu spekulativen theoretischen Überbau, letztlich ganz Eklektiker¹¹ in dem alles beherrschenden Streben nach Praktikabilität, nach nutzbringender Anwendung des Wissens, stellt Celsus für seine Zeitgenossen mit großer Akribie ein wahrhaft imposantes Kompendium für wichtig erachteter Fachgebiete zusammen. Trotz der – mit Ausnahme von „*De medicina*“ – desperaten Überlieferungslage lässt sich Inhalt und Aufbau der gesamten Enzyklopädie wenigstens in groben Zügen rekonstruieren. Man nimmt durchweg sechs Teile an: Landwirtschaft, Medizin, Kriegswesen, Rhetorik, Philosophie, Jurisprudenz¹². Offensichtlich fügt Celsus diese so unterschiedlichen Bereiche durchaus in eine darstellerische Gesamtkomposition ein: An den Anfang setzt er die ganz ursprünglichen Manifestationen menschlichen Überlebenskampfes – Sorge um die

¹⁰⁾ Ganz anders Plinius, der selbst die abstrusesten Elemente der italischen Volksmedizin völlig unkritisch anführt.

¹¹⁾ Eine zu Celsus' Zeiten sehr häufige Haltung kultivierter Personen.

¹²⁾ Die Reihenfolge erschließt man aus diversen werkeinternen Eigenzitäten bzw. -verweisen und aus den Datierungsmöglichkeiten, die sich durch Erwähnung bei Schriftstellern der (frühen oder auch späteren) Kaiserzeit ergeben.

Nahrungsgrundlagen, um Erhalt oder Wiederherstellung der Gesundheit, um Verteidigung oder auch Expansion¹³ des Gemeinwesens. Die zweite Hälfte des Werkes wendet sich den Gebieten zu, mit denen sich die gebildete, vermögende Oberschicht Roms bevorzugt beschäftigte: die Redekunst, deren eminent hoher beruflicher und persönlicher Stellenwert heute schwer nachvollziehbar ist; eng damit verbunden die Rechtswissenschaft, neben der Politik das übliche Betätigungsfeld eines Aristokraten. Die Philosophie schließlich, ihrer Herkunft und Thematik nach bei aller Vielfalt ganz griechisch – pragmatisch-römisch ist lediglich der eklektische Umgang mit ihr – war bereits in der Republik aus dem „*otium*“, der von staatsbürgerlich-beruflichen Pflichten freien Zeit individueller Entfaltung, längst nicht mehr wegzudenken.

a) *Libri rei rusticae*: Aus Fragmenten und Zitaten rekonstruierte man die inhaltliche Struktur der fünf Bücher über die Landwirtschaft: *I de agrorum cultu*; *II de vitibus et arboribus*; *III de re pecuaria*; *IV de villatica pastione*; *V de apibus*. Celsus behandelt demnach zunächst die für die zerealischen Ernährungsgewohnheiten der Römer wichtigste Grundlage, den Ackerbau. Es folgen Weinkultur (mit Wasser vermischter Wein war das allgemein übliche Getränk) und Baumzucht (Oliven- und Obstbäume). Fleisch ist demgegenüber für die Durchschnittsbevölkerung nachrangig; Viehzucht und Weidewirtschaft werden folglich erst in der zweiten Hälfte des landwirtschaftlichen Teils dargestellt. Den Abschluss bildet die Bienenzucht, die bei den Römern mit großer Sorgfalt betrieben wurde; in Ermangelung von Zucker war Honig naturgemäß eine außerordentlich begehrte Delikatesse.

¹³⁾ Imperialistisches Machtstreben galt in Rom als Ausdruck der Vitalität und Überlebenskraft eines Volkes, nicht als ethisch anrüchig wie in den meisten modernen Staatskonzeptionen.

In seinen Ausführungen über die Landwirtschaft konnte sich Celsus auf reiches nichtgriechisches Quellenmaterial stützen, so auf die Darstellung des karthagischen Schriftstellers Mago, auf Cato d. Ä., Hygin und Vergil. Die „*libri rei rusticae*“ scheinen großen Anklang gefunden zu haben; sie wurden nachweislich ein wichtiger Bezugspunkt für die landwirtschaftlichen Traktate von Columella, Plinius, Julius Graecinus und Gargilius.

b) *Libri medicinae*¹⁴

c) *Libri rei militaris*: Nähere Angaben zu Inhalt und Aufbau sind bei diesem Teil der Enzyklopädie nicht möglich; lediglich sein Vorhandensein wird mehrfach bezeugt, so von Vegetius (r. milit. 1,8): „*haec necessitas compulit evolutis auctoribus ea me ... fidelissime dicere, quae Cato ille Censorius de disciplina militari scripsit, quae Cornelius Celsus, quae Frontinus perstringenda duxerunt.*“¹⁵

d) *Libri rhetorici*: Es soll sich um sieben Bücher gehandelt haben. Eine punktuelle Rekonstruktion des verlorengegangenen Werkes ermöglicht Quintilian, der die Rhetorik des Celsus an 22 Stellen – teilweise polemisch – zitiert. Weitere Testimonien gibt es bei Julius Severianus und bei Isidor.

e) *Der philosophische Teil der Enzyklopädie*: Dass Celsus sich schriftstellerisch mit philosophischen Fragen auseinandersetzte, ist unbestritten und hinreichend dokumentiert; uneinig ist man sich in der Sekundärliteratur, inwieweit diese philosophischen Schriften tatsächlich Bestandteil des enzyklopädischen

¹⁴⁾ S. 14 ff. dieser Arbeit

¹⁵⁾ Vgl. Schanz-Hosius: Geschichte der römischen Literatur II, S. 723

Opus waren. Barwick¹⁶ bestreitet – im Gegensatz zu Schanz-Hosius – die Zugehörigkeit und begründet seine Auffassung im Wesentlichen mit stilistischen und werktypologischen Kriterien. Fest steht, dass Celsus ein sehr umfangreiches philosophisches Werk in Form einer Doxographie verfasst hat, in dem alle ihm bekannten Philosophenschulen aufgeführt sind. Bezeugt wird die sechsbändige Abhandlung von Augustinus: „*Opiniones omnium philosophorum, qui sectas varias condiderunt, usque ad tempora sua (neque enim plus poterat) sex non parvis voluminibus quidam Celsus absolvit ...*“¹⁷. Augustinus betont ausdrücklich, Celsus habe die verschiedenen Lehrmeinungen lediglich referiert und sich jeder Parteinahme oder Kritik enthalten. Quintilian (10,1,124 = test. XI) belegt eine weitere philosophische Schrift: „*supersunt qui de philosophia scripserunt... scripsit non parum multa Cornelius Celsus, Sextios secutus, non sine cultu ac nitore.*“¹⁸ Im Unterschied zu dem bei Augustinus genannten Werk handelt es sich hierbei um persönlich sehr engagierte philosophische Darlegungen und zwar nach den Theorien der Sextier, denen Celsus offensichtlich nahestand.

f) *Die juristischen Bücher:* Sie können nur aus Quintilian (12,11,24) erschlossen werden; ihre Zugehörigkeit zur Enzyklopädie wird teilweise bestritten (so Marx).

¹⁶) K. Barwick: Die Enzyklopädie des Cornelius Celsus, S. 239 ff.

¹⁷) Zit. nach Barwick, a.a.O., S. 240

¹⁸) K. Barwick: Die Enzyklopädie des Cornelius Celsus, S. 240